FILM SPIEGEL
NR. 12/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.

Mit Bernard Blier durch Berlin

Foto: Kastler

Auf den kommenden Internationalen Filmfestspielen wird die DEFA mit dem Film „Der Hauptmann von Köln“ in Karlovy Vary, mit „Lissy“ in Locarno und mit dem Film „Zwischenfall in Benderath“ in Edinburgh vertreten sein.

Unter dem Titel „The German Story“ zeigte das Londoner „Unity-Theatre“ mit großem Erfolg den DEFA-Film „Du und mancher Kamerad“.

34 Staaten haben bisher ihre Anmeldung zur Teilnahme an den Filmfestspielen in Karlovy Vary eingesandt: Albanien, Argentinien, Bulgarien, Dänemark, DBR, DDR, Ägypten, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Holland, China, Indonesien, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Kolumbien, Korea, Marokko, Mexiko, Norwegen, Österreich, Paraguay, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Ungarn, Uruguay, UdSSR, USA und U. N.



Hans Albers spielt die Titelrolle in dem westdeutschen Farbfilm „Der tolle Bomberg“, den Rolf Thiele augenblicklich nach dem gleichnamigen Erfolgsroman von Josef Winkler in Westfalen inszeniert. Neben Albers stehen Marion Michael, Harald Juhnke, Paul Henckels, Gert Froebe und Camilla Spira vor der Kamera.

Paul Linckes Operette „Frau Luna“, mit Lizzi Waldmüller einmal bereits erfolgreich verfilmt, soll neu gedreht werden. Nadja Tiller, Georg Thomalla und Theo Lingen sollen spielen.

Toni Sailer wird unter Regie von Rudolf Jugert bei der Bavaria seinen ersten Film drehen: „Das Leben ist so schön“.

Hannes Messemer, der in „Rose Bernd“ erstmals filmte, wird die Hauptrolle in der Verfilmung eines Tatsachenberichtes übernehmen. Robert Siodmak wird in diesem Film mit dem Titel „Geheime Reichssache Bruno Lüdke“ Regie führen. Weiter wirkt in dem Streifen auch Jochen Brockmann mit.

O. W. Fischer wird die Hauptrolle in dem John-Knittel-Film „El Hakim“ und in einem Film nach Hermann Bahrs „Der Meister“ spielen.



Curd Jürgens spielt im kommenden Jahr die Hauptrolle in dem Film „Das Königliche Spiel“ nach Stefan Zweigs „Schachnovelle“.

Die Profil-Film in Köln drehte einen Fernsehfilm „Es wird immer wieder Morgen“, der authentisches Bildmaterial über die schweren Luftangriffe auf Hamburg und Bremen (1943) verwendet.

Dem Kurt-Desch-Verlag in München, einer der größten Buch- und Theaterverlage der Bundesrepublik, hat sich eine gleichnamige Filmproduktionsgesellschaft angegliedert.

„Wir nehmen Stellung“ wird das Motto des IX. Internationalen Filmtreffens des Verbandes der deutschen Filmclubs sein, das traditionsgemäß im Oktober in Bad Ems stattfindet.



Vladimir Raz, der beliebte tschechoslowakische Schauspieler, spielt eine Hauptrolle in dem neuen Film „Der Fall ist noch nicht geschlossen“, mit dem der bisher beim Dokumentarfilm tätige Regisseur Ladislav Rychmann sein Debüt beim Spielfilm gibt.

Regisseur Karel Stekly begann in der Tschechoslowakei mit den Aufnahmen zum zweiten Teil des „Schwejk“-Films.

Anläßlich der 40. Wiederkehr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution werden in den Filmstudios der Sowjetunion gegenwärtig über 20 Filme gedreht. Davon werden Wladimir Iljitsch Lenin die Spielfilme „Geschichten über Lenin“, „Vom Februar bis zum Oktober“ und „Die Uljanows“ gewidmet sein. Auch die große Bedeutung Lenins bei der Errichtung und Festigung der Sowjetmacht wird in mehreren Filmen dargestellt werden, zum Beispiel „Der Kommunist“, einem Film von den Erbauern des Schatura-Kraftwerkes, und in „Der erste Tag“, dessen Handlung in Petrograd in der Nacht vor der Revolution spielt.

Michael Jary weilte in Moskau, wo er auf Einladung der Sovexport insgesamt 70 Filme, vorwiegend Puppen- und Marionettenfilme, besichtigt hat.

In Addis Abeba (Äthiopien) ist der sowjetische abendfüllende Farbfilm „Othello“ mit großem Erfolg angelaufen.



Nach Nikolai Tscherkassow (unser Bild), der großen Erfolg als Don Quichotte in Cannes hatte, wird nun Fernandel diese Gestalt im Film spielen. Mike Todd will den Streifen Anfang 1958 drehen. Elizabeth Taylor soll die Dulcinea und Cantinflas den Sancho Panza übernehmen.

Der sowjetische Film „Die unsterbliche Garnison“ lief im Cameo-Theater in New York in Originalfassung mit englischen Untertiteln erfolgreich an. Das führende Fachblatt „Variety“ widmete ihm eine ausführliche und sehr anerkennende Besprechung.

In der Sowjetunion werden gegenwärtig der amerikanische Film „Salz der Erde“ und der DEFA-Film „Berliner Romanze“ gezeigt.

„Kleine Kinder“, ein Kurzfilm des Filmstudios „Neues Albanien“, ist der erste von albanischen Filmschaffenden selbständig gedrehte Spielfilm.

Der sowjetische Filmregisseur Judin ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Zum Film kam Judin im Jahre 1922. Er drehte u. a. die auch bei uns bekannten Filme „Flammende Herzen“, „Schüsse an der Grenze“ und nach einer Erzählung A. Tschechows „Das schwedische Zündholz“.

Drei Novellen des rumänischen Schriftstellers Alexandru Sahia werden unter dem Titel „Der Nebel hebt sich“ verfilmt. Regie führt Julian Mihu und Manole Marcus. Thema des Films sind Erlebnisse während der Kriegszeit.

In einigen Städten Belgiens fand eine Woche des tschechoslowakischen Films statt. Zur Aufführung gelangten die Spielfilme „Jan Hus“, „Spiel ums Leben“



(unser Bild), „Der weite Weg“, „Der silberne Wind“, „Abenteuer in der Goldenen Bucht“ und im Beiprogramm Zeichen- und Puppenfilme.

technisch modern eingerichtet, und die Techniker, die sie betreuen, wurden in den USA und in Europa ausgebildet. In ganz Persien gibt es zur Zeit 90 Lichtspieltheater.

Die Film-Gewerkschaften in Hollywood protestierten auf das schärfste gegen die Häufung der Herstellung amerikanischer Filme im Ausland, vor allem in Italien, Frankreich und der Bundesrepublik, weil dadurch die Atelierbelegschaft in Hollywood von Arbeitslosigkeit bedroht wird. Von den 225 Hollywoodfilmen des Jahres 1955 entstanden 29 im Ausland, von den 241 des Jahres 1956 sogar 55.

George Stevens traf in Holland ein, um die Vorbereitungen für die Verfilmung von „Das Tagebuch der Anne Frank“ für die 20th Century-Fox zu treffen. Über die Besetzung der Hauptrolle wird gegenwärtig noch mit Susan Strasberg und Audrey Hepburn verhandelt.

Adolf Wohlbrück wurde für die Rolle des Esterhazy in dem MGM-Film „Captain Dreyfus“ verpflichtet, der in Kürze in London gedreht wird. José Ferrer spielt den Dreyfus.

Die 20th Century-Fox hat sich die Verfilmung der Bücher „Glut unter der Asche“ von Grace Metalious, „Ein gewisses Lächeln“ von Françoise Sagan, „Island in the Sun“ und „Das Tagebuch der Anne Frank“ gesichert.

Gina erzählt

Mit dem Fortsetzungs-Abdruck der „wunderbaren Abenteuer“ oder der Erzählung Gina Lollobrigidas über ihre Begegnungen mit dem Film, über ihre schauspielerische Karriere und die wichtigsten Ereignisse in ihrem Leben beginnen wir im nächsten Heft. Als einziger Journalist wurde von Gina Lollobrigida der italienische Redakteur Virgilio Tosi, Mitarbeiter der italienischen fortschrittlichen Filmzeitschrift „Cinema nuovo“, autorisiert, diese Lebenserinnerungen zu schreiben. Der erste Abdruck erscheint gegenwärtig in der polnischen Zeitschrift „Film“; der „Filmspiegel“ bringt als einzige deutsche Film-Illustrierte die freundlich zur Verfügung gestellten Erinnerungen.

Die zweite Internationale Arbeiter-Filmwoche fand vom 3. bis 7. Juni 1957 in Wien statt.

Frankreich veranstaltet in diesem Jahre in elf Ländern des Westens und Ostens „Wochen des französischen Films“.



Liselotte Pulver hat auf Grund der ausgezeichneten Kritiken ihres ersten französischen Films „Die Abenteuer des Arsène Lupin“ das Angebot erhalten, im nächsten Winter in Paris Theater zu spielen. Sie soll die Hauptrolle in der Komödie „Bleiben Sie am Apparat“ übernehmen.

In den letzten fünf Jahren wurden in Persien 80 Filme hergestellt, für deren Produktion fünf Studios in Teheran zur Verfügung stehen. Diese Studios sind



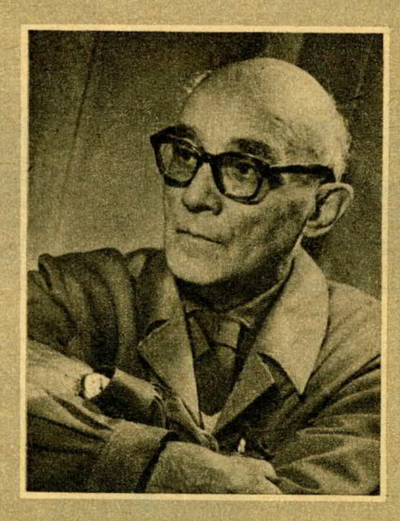
Prof. Antonin Martin Brousil, Doktor und Professor an der Prager Akademie der musischen Künste, wurde am 25. Mai fünfzig Jahre alt. In der breiten Öffentlichkeit ist er vor allem durch seine Tätigkeit in den Kommissionen und Räten der Internationalen Filmfestspiele in Karlovy Vary, Cannes und Venedig bekannt geworden.

Die englische Schauspielerin Katie Johnson ist im 78. Lebensjahr gestorben. Mit 77 Jahren spielte sie ihre erste Filmrolle in „Ladykillers“. Dieser englische Film brachte ihr einen großen berechtigten Erfolg.

Die Äußerung des Bonner Außenministers von Brentano, Bertolt Brecht sei in seiner späten Lyrik mit Horst Wessel zu vergleichen, verurteilte in Hamburg der Schauspieler Mathias Wieman: „Ich kenne und liebe nicht nur die Dramen Bert Brechts, sondern insbesondere auch seine Lyrik. Brentanos Vergleich ist erschütternd. Nur weil Brechts politische Überzeugung, die doch nichts an der Größe des Dichters ändert, Bonn nicht angenehm ist, kann man ihn doch nicht verdammen. Das ist der Anfang eines Gewissenszwanges für die deutschen Dichter, der, wenn man sich nicht dagegen zur Wehr setzt, zur Gewissensnot werden kann.“



Der berühmte Regisseur Erich Engel („Affäre Blum“), der jetzt beim Berliner Ensemble tätig ist, übergab unserer Redaktion folgende Stellungnahme: „Der infame Ausspruch Brentanos, der Bert Brecht und Horst Wessel aneinanderzurücken wagt, ist bei allen, die ihn vernahmen, zunächst nur auf Unglauben gestoßen. Obgleich an manches gewöhnt, hielt man so etwas doch für unmöglich. Die dann einsetzende Empörung aber ist nicht die letzte und tiefste Reaktion geblieben, tiefer war das Erschrecken, nämlich: die erschrockene Frage, warum wir Unglücklichen immer wieder an Führer von solchem geistigen Kaliber geraten müssen.“



WAHL-
Vorbereitungen der DEFA

In einer Zeit der tiefen Sorge um die Erhaltung des Friedens in der Welt ist es in unsere Hände gelegt, die Verantwortung für eine gewichtige Entscheidung zu übernehmen. Am 23. Juni werden wir zur Wahlurne gehen und mit unserer Stimme unser Bekenntnis für den Frieden ablegen.

So treten wir der großen Gefahr entgegen, die entstand durch die Übernahme der Kommandogewalt in der NATO durch die alten Militaristen und Faschisten, durch die Stationierung von Atomwaffen auf westdeutschem Boden und die Bindung der Bundesrepublik an ein aggressives Paktsystem, das einer Wiedervereinigung Deutschlands ernsthafte Hindernisse in den Weg legt.

Es gilt deshalb, allen Menschen den wahren Charakter und die Ziele der NATO, der westeuropäischen Zollunion und des EURATOMs zu erklären und zu beweisen, daß die Politik des Friedens von den Ländern ausgeht, in denen das Volk die Herrschaft ausübt.

Auch unsere DEFA hat sich diese Aufgabe gestellt, um mitzuhelfen, unsere Wahl zu einem überragenden Sieg der Kräfte des Friedens werden zu lassen. So hat das Studio für Wochenschau- und Dokumentarfilme drei Streifen hergestellt, die schon in den nächsten Tagen in unseren Lichtspielhäusern zu sehen sein werden — „Luisenstraße Nr. 58—60" heißt der erste und führt uns in das Haus der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik. „Waffen in unserer Hand", der nächste, zeigt uns die moderne Ausrüstung unserer Nationalen Streitkräfte, die ein starker Garant unserer friedlichen Entwicklung sind. Der dritte, „Wahlen für wen?", offenbart die Hohlheit der westlichen Pseudodemokratie. Zwei Filme sind noch in Arbeit.

Das Studio für Spielfilme zeigt drei Kurzfilme, hergestellt von der Produktionsgruppe Honigmann, in denen namhafte Künstler ihr Bekenntnis zu unserem Staat abgeben.

Die Studenten der Filmhochschule Babelsberg und die Ingenieurschule für Filmtechnik haben sich in den Wahlkampf eingeschaltet und gehen mit selbstgedrehten Filmen in die Dörfer.

Auch der Progress-Filmverleih war nicht müßig. 25 DEFA-Filme werden, nachdem neue Kopien gezogen wurden, herausgebracht. Acht Programmhefte wurden neu bearbeitet und werden kostenlos abgegeben. Der „Filmkurier" bringt ein Wahlheft, in dem der Hauptdirektor der DEFA, Prof. Dr. Wilkening, zu Gegenwartsproblemen des DEFA-Films Stellung nimmt. Tonbänder mit Ausschnitten aus DEFA-Filmen werden dem Zug- und Betriebsfunk sowie den MTS zur Verfügung gestellt. In den Vorräumen der Filmtheater sehen wir Ausstellungen über das Schaffen unserer Filmproduktion.

Eine ganz besondere Überraschung bringt Progress noch: In den Lichtspielhäusern werden die Kandidaten der Nationalen Front durch Diapositive mit Tonband vorgestellt.

So haben auch unsere Filmschaffenden alle ihre Kräfte mit in den Dienst der großen Sache gestellt, um am 23. Juni den Kandidaten der Nationalen Front, den Garanten für Frieden und Wohlstand, zum Siege zu verhelfen.



„LUISENSTRASSE 58—60" — im Zentrum Berlins, hier befindet sich die oberste Volksvertretung der Deutschen Demokratischen Republik. Hausherr in der Luisenstraße ist der Präsident der Volkskammer, Dr. Johannes Dieckmann. Er führt die Geschäfte des Präsidiums und beruft auf Verlangen der Regierung oder der Abgeordneten die Volkskammer ein.



„WAFFEN IN UNSERER HAND" — Zum erstenmal in der deutschen Geschichte gibt es eine Armee, die die Waffen eines Arbeiter-und-Bauern-Staates trägt. Unsere Waffen. Mit ihrem selbstlosen Einsatz bekunden Soldaten und Offiziere ihre Bereitschaft zum Schutz unserer Republik und zur Verteidigung unserer Errungenschaften gegen die Pläne der Kriegstreiber und Militaristen.



„WAHLEN, FÜR WEN" — Wenn im Lande der fast unbegrenzten Möglichkeiten der Wahlrummel seinen Höhepunkt erlebt — dann zeigt sich erst, zu welch herrlicher Blüte sich die Demokratie entfalten kann. Für jeden wird etwas geboten — jeder hat die freie Wahl — auch in der Bundesrepublik. Hoch der Mann der Millionäre! — Erst wenn er gewählt ist und fest im Sattel sitzt, wird er sein wahres Gesicht zeigen.



Wochenschauarbeit — das bedeutet, ständig am Pulsschlag unserer Zeit zu sein. Wer unsere Zeit und unsere Welt sieht — mit den Gefahren, die Krieg und Atomdrohung, Revanchegeist und imperialistische Machtgier in sich tragen —, der weiß, wo sein Platz ist: auf der Seite der Massen, die mit ihrem Herzen und ihren Händen den Frieden verteidigen und das Glück. In unserem Staat haben die Massen — haben wir alle die Macht. Wir wählen am 23. Juni diejenigen, die unsere Wortführer sind im Kampf um Frieden und Glück: die Kandidaten der Nationalen Front.

Helmut Schneider,
Chefredakteur der DEFA-Wochenschau



Wie oft fordert das Publikum uns Filmleute auf, das Leben besser kennenzulernen und uns mit seinen Fragen und Sorgen zu beschäftigen. Welche Zeit wäre besser für diese Tätigkeit geeignet als die Zeit der Wahlvorbereitungen? Deshalb werden wir alles tun, um den Organen der Nationalen Front bei der Vorbereitung und Durchführung der Gemeindewahlen zu helfen, damit sie zu einem Triumph der Sache des Friedens und der Demokratie werden.

Günter Klein,
Direktor des DEFA-Studios für Wochenschau- und Dokumentarfilme

CANNES 1957



Jules Dassin zeigte innerhalb der französischen Auswahl den Film „Der Mann, der sterben muß" mit Jean Vaneck und Melina Mercouri

Das diesjährige X. Festival in Cannes war ein Festival des guten Films. Viele behaupten sogar, daß es das beste seit Bestehen in Cannes gewesen sei. Und wenn man sich der Streifen erinnert, die in vergangenen Jahren liefen, und bedenkt, daß die Jury oft kein preiswürdiges Werk fand und zu einer Notlösung greifen mußte, so ist das sehr leicht zu verstehen.

Nur ist beim besten Willen nicht zu verstehen, wie die Jury nun in diesem Jahr zur Verleihung der „Goldenen Palme" an den amerikanischen Film „Das Gesetz des Herrn" (Friendly Persuasion) kam, da es genügend bessere und auch eindrucksvollere Streifen gab. Es verlautet, daß in der elfköpfigen Jury, die unter Vorsitz des Dichters André Maurois stand, heiße Diskussionen um die Verleihung des Großen Preises entbrannten und schließlich mit sieben gegen vier Stimmen William Wyler für seinen Film als Sieger hervorging.

Noch wenige Stunden vor Schluß des Festivals gingen die Meinungen stark auseinander. Viele sahen die beiden französischen Filme „Der Mann, der sterben muß" (Celui qui doit mourir) von Jules Dassin und „Ein zum Tode Verurteilter ist entflohen" (Un condamné à mort s'est échappé) von Robert Bresson vorn. Einige waren sehr von dem polnischen Film „Sie liebten das Leben" und von Fellinis „Cabirias Nächte" (Notti di Cabiria) angetan. Jean Cocteau schwankte zwischen dem Dassin-Film und dem sowjetischen „Don Quichotte" und Maurois zwischen „Cabirias Nächte" und eben dem amerikanischen „Gesetz des Herrn", der dann ausgezeichnet wurde.



Einen Spezialpreis erhielt Polen für seinen Film „Sie liebten das Leben"

Sollte das ein Knicks vor Amerika sein oder etwa Furcht vor dem Übergewicht des Films aus dem Osten, aus der Sowjetunion, aus Polen und aus Rumänien und nicht zuletzt aus der DDR? Zum zweiten Male Furcht vor der eigenen Courage, wie schon bei den Drohungen aus Bonn, als die französische Regierung die Festivalleitung unter Druck setzte und erreichte, daß der DEFA-Film „Betrogen bis zum jüngsten Tag" nur außerhalb des Wettbewerbs gezeigt werden konnte?



Auf jeden Fall wurde das Urteil der Jury mit viel Hohngeschrei am letzten Abend im Festivalkino aufgenommen und fand bei Journalisten und Gästen wenig Zustimmung. Ebenso wie der inoffiziell laufende DEFA-Film von allen Seiten dem westdeutschen Festspielbeitrag „Rose Bernd" vorgezogen wurde. Zweimal Pech, zweimal die richtige Reaktion. Und damit wollen wir über die Teilnahme unserer DEFA und ihren Erfolg beim X. Festival in Cannes sprechen.

Bekanntlich wurde in letzter Minute auf Drängen Bonns die DEFA aus dem Wettbewerb ausgeschaltet, es wurde aber ausdrücklich die Vorführung des Films im Festspielkino im Programm beibehalten — nicht, wie einige westdeutsche Schreiberlinge behaupteten, in irgendeiner Nebenstraße. Das wurde erreicht, jedoch nicht, daß damit unser DEFA-Film irgendwie benachteiligt wurde, denn der Widerhall, den er ganz im Gegensatz zu dem überhaupt nicht ankommenden Staudte-Film „Rose Bernd" fand, bestätigt, daß die Wahl des Films und auch die Teilnahme voll berechtigt waren.

Was schrieb beispielsweise die französische und englische Presse? Nicht nur, daß sie sich von der Handlungsweise Bonns distanzierte, die Presse zog auch Kurt Jung-Alsens Film dem nach Gerhart Hauptmanns Drama gedrehten, ermüdenden Streifen bei weitem vor. Dafür mögen einige Pressestimmen stehen.

So schrieb die Londoner „Times" beispielsweise: „Die Ostdeutschen mußten es sich — aus rein politischen Gründen — gefallen lassen, daß ihr Film nur ‚außerhalb des Wettbewerbs' gezeigt werden durfte. Dies ist besonders bedauerlich, weil das, was Westdeutschland zu bieten hatte ... eine altmodische, ziemlich unangenehme Fassung von Hauptmanns „Rose Bernd" ist, langweilig inszeniert von Wolfgang Staudte und in fast hysterischer Maniriertheit von Maria Schell als der sich selbst bedauernden, charakterschwachen Heldin gespielt. Dagegen ist der ostdeutsche Film ‚Betrogen bis zum jüngsten Tag' ein knappes und starkes Sinnbild ‚der deutschen Armee bei Ausbruch des Krieges gegen die Sowjetunion'. Die Regie von Kurt Jung-Alsen ist ausgezeichnet, straff, mit einer herben Poesie ..."

France Roche schrieb im „France Soir": „‚Betrogen bis zum jüngsten Tag' lief in der Nachmittagsvorstellung. Es ist ein ostdeutscher Film. Seine offizielle Laufzeit beträgt eine Stunde und fünfzehn Minuten; aber sein subjektiver Eindruck ist von mindestens doppelter Dauer." Der englische „Observer" bemerkte: „Deutschland, östlich ... der Elbe hat den klaren Realismus und die Kraft der Aussage seines frühen Films wieder entdeckt." Und das französische Blatt „L'Espoir" führte aus: „Die dramatische Intensität des Films ist ungeheuer stark ... Selbstverständlich verlangt ein solcher Film nach reiner Luft. Er beschwört so viele Bestialität, so viele Schrecken herauf. Er läßt so viele Erinnerungen wieder ans Licht treten ... Wären es auch nur jene Lieder der deutschen Infanterie. Jene Todeslieder, die durch unsere Städte und über unser Land hin erklangen ..."

Außer dem Bonner Protest gab es in Cannes in diesem Jahr eigentlich keine großen Skandale, wie sie sonst an der Tagesordnung waren. Man legte der tschechoslowakischen Delegation nahe, ihren „Schwejk"-Film aus dem Wettbewerb zurückzuziehen, weil er eine lange antikirchliche Passage enthielt. Die Tschechoslowakei folgte diesem Wunsch und zeigte dafür den Film „Die Verlorenen". Schweden wollte seinen Film zurückziehen, weil er nicht im Abendprogramm lief. Doch auch hier kam es zu einer Einigung zwischen Spanien und Schweden, die sich in die beiden Abendvorstellungen teilten. Und endlich vergaß man — mit Absicht, da er auf der schwarzen Liste steht —, Michael Wilson („Salz der Erde") als Drehbuchautor des Films „Das Gesetz des Herrn" zu nennen. Der offizielle Protest beim amerikanischen Kulturattaché zeitigte keinen Erfolg. So wird es nach dem Festival in diesem Falle zu einem Prozeß kommen. Dann gab es noch den üblichen „Irren" in Cannes, der eines Abends mit dem Polizeiauto weggeschafft werden mußte, am nächsten Tag aber bereits wieder seinen Blödsinn trieb und die Croisette mit seinem „Auftritt erfreute".

◀ **Die „Goldene Palme" erhielt der amerikanische Film „Das Gesetz des Herrn"**

Die DEFA-Delegation mit Frau Schlotter, Direktor Prof. Dr. Wilkening und Regisseur Kurt Jung-Alsen auf dem amerikanischen Empfang

Foto: Paszkowiak

Doch sprechen wir noch von den Filmen. Einen großen Teil des Programms nahmen die Streifen mit Kriegsthematik ein. Sie waren auch die besten, wie sich bei der Preisverteilung zeigte. Neben dem schon erwähnten DEFA-Film „Betrogen bis zum jüngsten Tag" brachte die Sowjetunion mit dem Film „Der letzte Schuß" („Der Einundvierzigste"), über den wir im nächsten Heft ausführlich berichten werden, eine Liebesgeschichte aus der Zeit der Kämpfe zwischen Roten und Weißen, eine Liebesgeschichte zwischen einer Rotarmistin und einem weißgardistischen Offizier. Der Film erhielt auch einen Preis für sein Drehbuch, für seine humanistische Tendenz und seine romanhafte Größe. Amerikas mit der „Goldenen Palme" beehrtes Werk spielt während des Krieges zwischen Nord- und Südstaaten und zeigt am Beispiel einer Quäkerfamilie, daß sich niemand aus dem Krieg heraushalten kann, wenn der Feind das eigene Leben, das eigene Land bedroht.

Frankreichs Festspielfilme behandeln einmal die Flucht eines Widerstandskämpfers aus einem faschistischen Gefängnis in Lyon, zum anderen, bei Dassin, die Besatzungszeit Griechenlands durch die Türken und den Widerstandskampf einer von der Heimat verjagten Menschengruppe. Die biblische Geschichte, die Kreuzigungspassion ist hier mit Sozialkritik und Solidarität vermischt, nicht immer sehr klar, aber schauspielerisch und künstlerisch überzeugend. Jugoslawien brachte eine Episode aus dem letzten Krieg nach dem Vorbild von Cléments „Verbotenen Spielen" mit John Kitzmiller, der auch als bester Schauspieler, nicht ganz zu Recht, ausgezeichnet wurde. Polen überraschte mit einem harten, nervenzerreißenden Film über den Warschauer Aufstand, „Sie liebten das Leben", der zum größten Teil in den Kanälen spielt und dann auch zusammen mit Schwedens Festspielfilm „Das siebte Siegel" einen Sonderpreis erhielt. Die Tschechoslowakei brachte an Stelle von „Schwejk" den Film „Die Verlorenen", eine Episode aus dem Siebenjährigen Krieg, der aber im letzten Teil sehr abfiel.

Daneben gab es viele unverbindliche Streifen: Fremdenwerbung für Grönland und Lappland („Quivitoq" und „Same Jakki"), verkrampfte Psychologie („Das Haus des Engels"), technisch vollendete, aber nicht ergreifende Revue („Funny Face"), schmalzige Kaiserhistorie („Sissi, die junge Kaiserin").

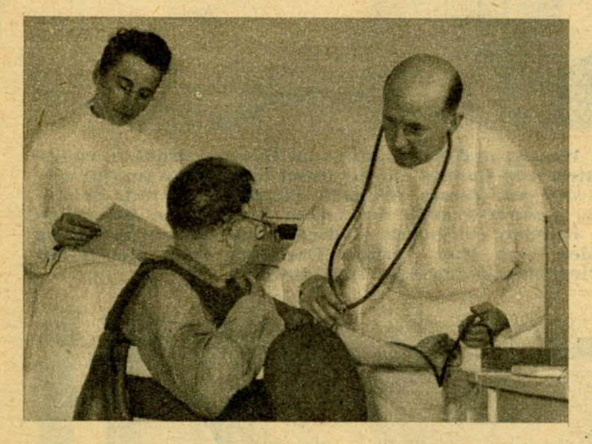
Der Auftakt des Festivals mit Mike Todds „Reise um die Welt in 80 Tagen" und der Abschluß mit Österreichs „Sissi" blieben nicht symptomatisch für dieses X. Festival, das im Zeichen der Freundschaft zwischen den Völkern und der Verständigung stand. Es war vor allem ein Festival, das, wie der sowjetische stellvertretende Minister für Kultur, Sorin, sagte, persönliche Beziehungen der Freundschaft mit vielen Menschen aus der Welt des Films brachte und das Ziel der Filmkunst mit erreichen half, dem Glück der Menschheit zu dienen und dem Frieden. Und der Filmkunst aller Länder der Welt kommt es zu, diesem Glück und diesem Frieden durch ihre Werke zu dienen.

Jochen Reichow

So stehen die Aktien der DEFA

Viele Reportagen und Berichte über die Filmstadt Babelsberg sind schon geschrieben worden. Interviews mit Schauspielern, Regisseuren und anderen Filmkünstlern gab es. Unser Bildbericht heute soll einmal von Dingen erzählen, die für die fast zweieinhalbtausend Arbeiter, Techniker und Verwaltungskräfte in Babelsberg seit einer Reihe von Jahren immer mehr und mehr zu einer schönen Selbstverständlichkeit geworden sind. Unmöglich, die zahllosen sozialen Einrichtungen alle einzeln aufzuzählen, die nicht zuletzt allen Arbeitern und Angestellten viele Stunden der Freizeit nach Feierabend schenken. Und wenn jetzt während der Aufnahmen zu dem deutsch-französischen Gemeinschaftsfilm „Die Elenden" die französischen Bühnenarbeiter immer wieder über all diese Einrichtungen staunen, so ist dies nur eine Bestätigung dafür, wie wenig selbstverständlich das eigentlich ist. Allein für dieses Jahr konnte der Betrieb dreiviertel Million Mark für soziale Ausgaben zur Verfügung stellen. Und er konnte es nur, weil der Plan des vergangenen Produktionsjahres erfüllt wurde. Die dreiviertel Million ist die Dividende, die als Gewinn in die Taschen der Aktionäre fließt. Aktionäre der DEFA-Filmstadt Babelsberg aber sind heute zweieinhalbtausend Arbeiter, Techniker, Künstler und Bürokräfte.

K. H. B.



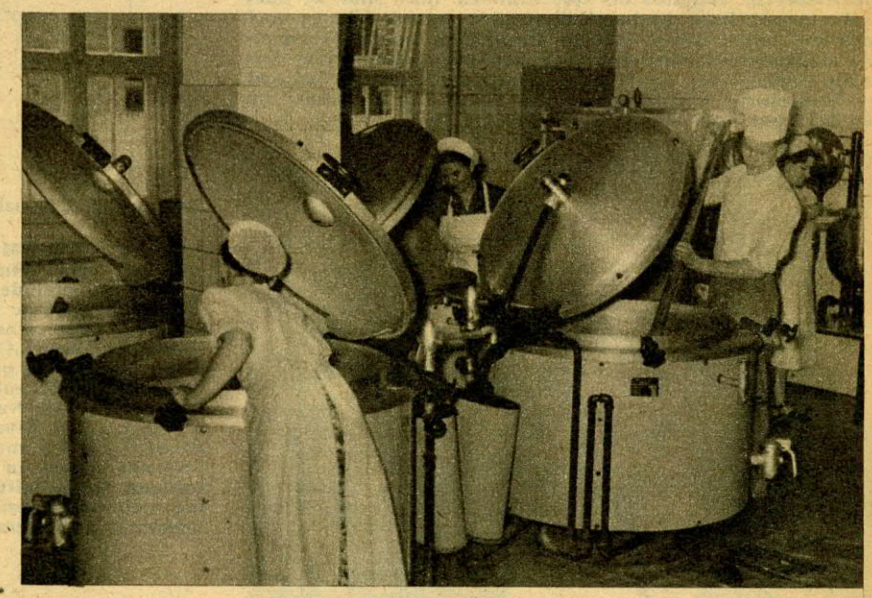
Das modern eingerichtete Ambulatorium unter Dr. Ernst Balcke (unser Bild) hat sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Medizinische Bäder, Ruhe- und Massageräume, verschiedenste Bestrahlungseinrichtungen und sogar ein komplett eingerichteter kleiner Ops-Raum stehen bereit. Der Zahnstation, die Dr. Schwerzel leitet, ist eine eigene Werkstatt für Zahnprothetik angeschlossen



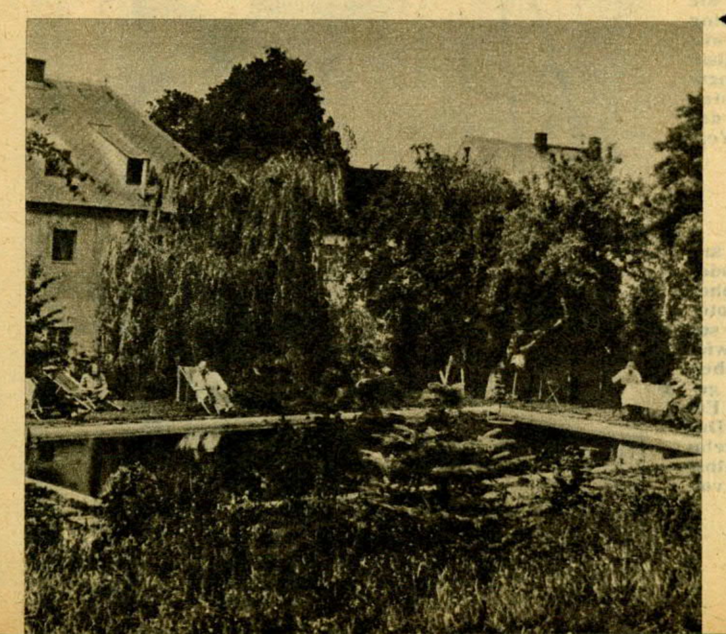
Die drei K der Filmstadt: Kindergarten, Kinderkrippe und Krabbelstube. Über hundert Kinder von Betriebsangehörigen sind hier während der Arbeitszeit ihrer Eltern „beschäftigt"



4700 Bände sind noch keine überwältigende Zahl für die Bibliothek eines so großen Betriebes wie der DEFA in Babelsberg. Regelmäßige Neueingänge sorgen jedoch dafür, daß die rund sechshundert jetzt monatlich ausgeliehenen Bücher sicher bald das erste Tausend erreichen



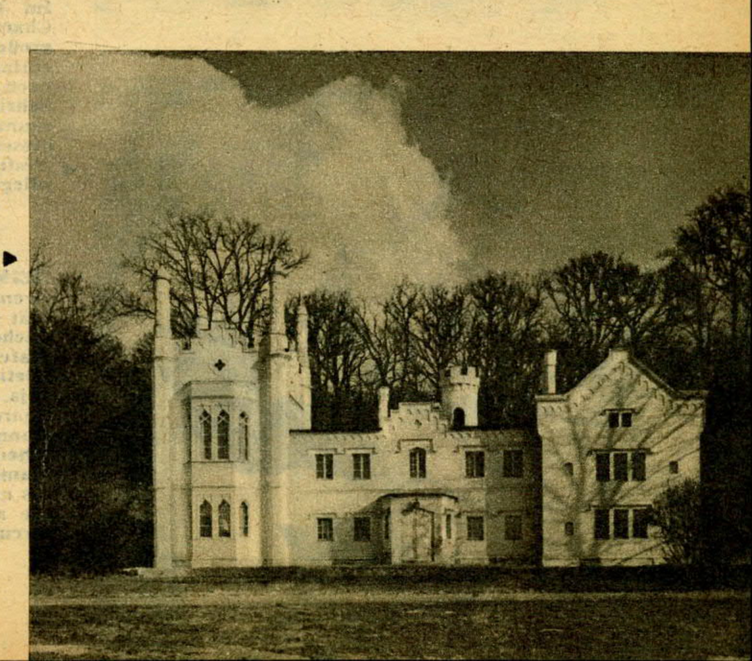
Der Koch mit seinem Personal in der modernen Großküche gibt mittags rund 1500 Portionen Essen aus. Zwei Werkessen, eine Diätmahlzeit und ein halbes Dutzend HO-Gerichte stehen auf der Speisekarte der neu erbauten Kantine, in der achthundert Menschen Platz finden



◀ Wasser, Wald und Berge sind ideale Urlaubsziele. Das Spielfilmstudio hat in Wernsdorf (Erzgebirge) ein hübsches Ferienheim für die Belegschaft. Ganze dreißig Mark bezahlt das Betriebsmitglied für einen vierzehntägigen Aufenthalt in erstklassiger Vollpension

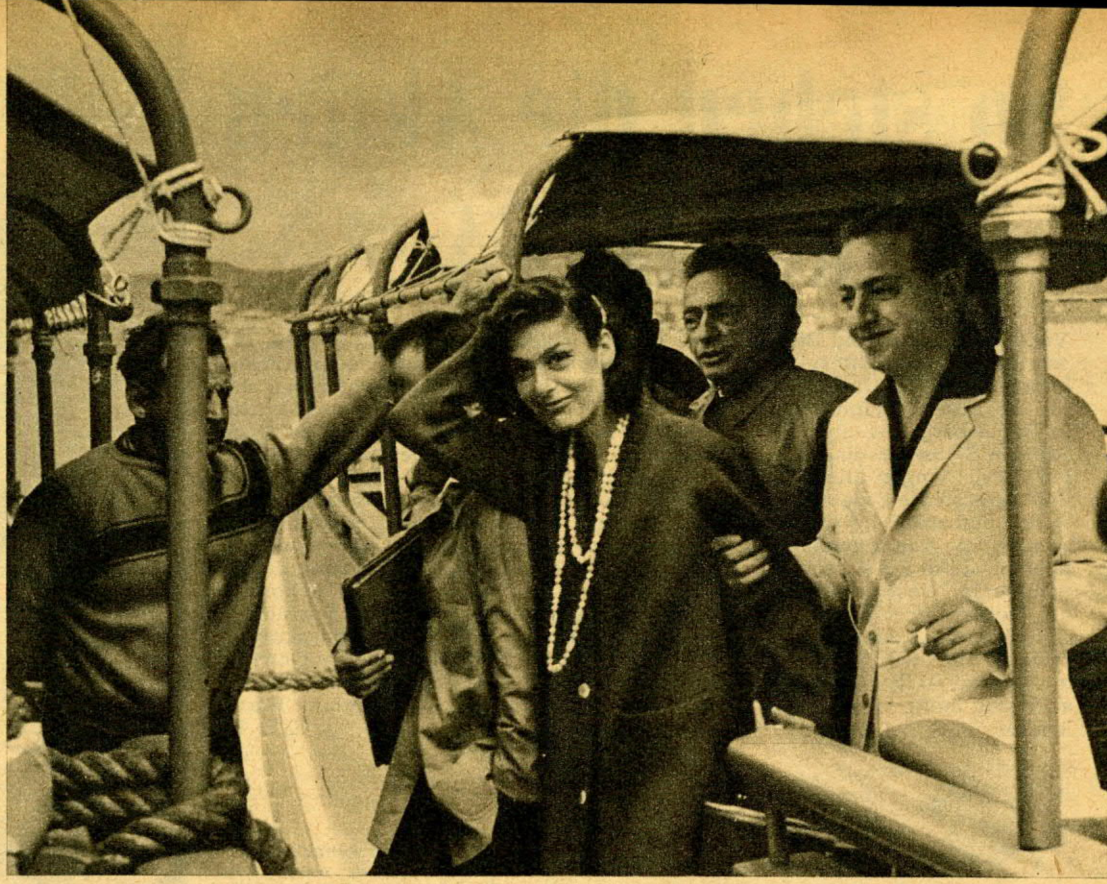
Aus einem Lustschlößchen an der Potsdamer Havel wurde das „DEFA-Feierabend-Haus". Fünfzehn Gästezimmer und drei große Clubräume stehen für die Übernachtung und auch für den Urlaub bereit. Besonders die wassersportbegeisterten jüngeren DEFA-Angehörigen verleben in diesem Clubheim viele schöne gemeinsame Stunden an den Wochenenden der Sommermonate ▶

Fotos: Puhlmann

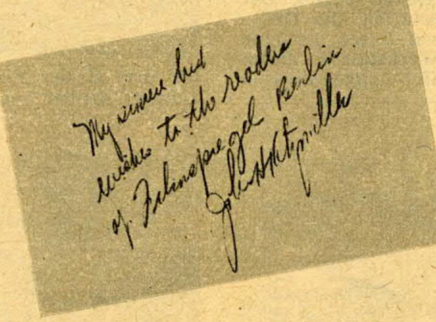




VORHANG AUF FÜR: 31 Nationen mit ihren besten Filmen, für über 200 Kilometer Zelluloid. Eintritt frei für über 500 Journalisten aus allen Teilen der Welt, für Delegationen von Ceylon bis Kanada, von Norwegen bis zur Südafrikanischen Union. Zäune her für die Bewohner von Cannes, die sich die Eintrittspreise von 1000 bis 2000 Franken (das sind 10 oder 20 Westmark) beim besten Willen nicht leisten können und am Abend hinter dieser Barriere die Eleganz der ins Festspielkino defilierenden Besucher von fern bestaunten. Platz frei für die Bildreporter, die Kameramänner der Wochenschau und des Fernsehens. Der Wettstreit um die „Goldene Palme" im 6000 Besucher fassenden Kino beginnt.



AUSFLÜGLER. — Trotz stürmischer See, trotz Wolken und Regen, die vom Himmel drohten, wollte niemand den idyllischen Empfang des Bürgermeisters von Cannes auf der Insel Sainte-Marguerite versäumen. Alles, was Rang und Namen hatte, ließ sich auf dieses reizende Eiland entführen. Schauspieler, Regisseure, Journalisten, Bildreporter und besonders auch die vielen namenlosen Sternchen (die ihren großen Tag witterten, sich auf den Klippen zur Schau stellten, trotz starker Brandung und unangenehmer Kühle) machten sich auf den Weg. Hier verläßt Regisseur Jules Dassin mit seiner Hauptdarstellerin Melina Mercouri aus Griechenland den Ausflugsdampfer.



Fotos: Alfred Paszkowiak



AUTOGRAMMSAMMLER. — Den Anstürmen der Hunderte zählenden, Namen sammelnden, filmbegeisterten jungen Menschen konnte keine Absperrung widerstehen. Vor den großen Hotels, vor dem „Carlton", „Martinez", dem „Miramar" und „Ambassadeur", wurde jeder Neuankömmling bestürmt. Daß dabei auch Nullen, die überhaupt nichts mit dem Film zu tun haben, den Bleistift zücken mußten, um der entfesselten Meute zu entgehen, trug zur lustigen Unterhaltung der Kundigen bei und wurde von den Sammlern zumeist gar nicht bemerkt.



BÜFETTSTÜRMER. — Zwei, drei Empfänge an jedem Tag gehörten zur Selbstverständlichkeit. Selbstverständlich war aber keineswegs ein gutes Benehmen. Im Kampf um Appetithäppchen, um Champagner und Whisky wurden die große Robe und der weinrote Smoking einfach vergessen. Es herrschten nur noch der Ellenbogen und der schnellste Schritt beim Eintritt in die Empfangsräume. Und dabei waren die meisten dieser gierigen Besucher Gäste des Festivals und hatten Hotel und Verpflegung frei!



HEIMKEHRER. — Die Tage waren anstrengend. Und wer am Abend oder spät nach Mitternacht noch ein frohes Lächeln für die ewig lauernden Fotografen übrig hatte — wie hier die sowjetische Schauspielerin Isolda Iswizkaja, die durch ihren natürlichen Charme die Herzen des Publikums gewann —, gehörte zu den seltenen Erscheinungen des Festivals. Das Mammutprogramm, von früh um zehn bis gegen ein Uhr nachts, stürzte selbst die abgefeimtesten Festivalgänger von ihrem hohen Thron.



BIKINISTINNEN — gab es auch heuer in diesem Jahr in Hülle und Fülle. Wer es sich nur leisten konnte oder einen reichen Galan als Manager bei der Hand hatte, machte sich auf die Reise an die Riviera. Mit einem bißchen mehr oder weniger Bikini an, ohne Begabung ◄ und ohne Talent, aber voller Optimismus stellten sich Dutzende junger Mädchen ein. Wo etwas los war, kreuzten sie auf. Sie lenkten viele Blicke auf sich. Ob aber dieser Zurschaustellung ihrer Reize die große Rolle folgen wird, scheint bei dem großen Angebot sehr fraglich. Natürlich fehlte auch nicht die Wahl einer „Miß Festival".

SCHAUSPIELER — kamen und gingen in den vierzehn Tagen. Einer gab dem anderen die Tür seines Hotelzimmers in die Hand. Kaum hatte man sich an ein Gesicht gewöhnt oder erfahren, wer sich hinter dieser ernsten Maske verbarg, tauchten schon neue auf. Nikolas Tscherkassow, preiswürdig für seinen Don Quichotte, überstand die vierzehn Tage und hatte kurz vor Schluß des Festivals noch Gelegenheit, Frankreichs natürlicher, bescheidener Marina Vlady mit einem Handkuß seine Reverenz zu erweisen. ►



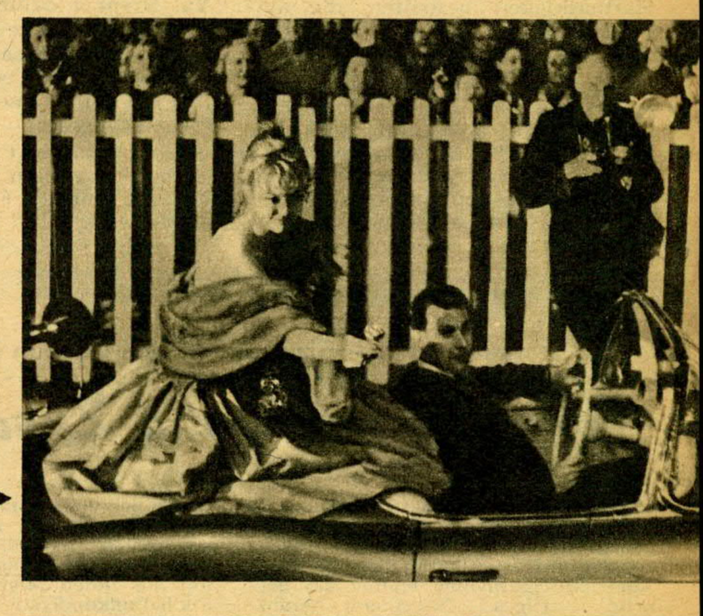
Die Croisette feierte ihr Fest

Sonderbericht unseres aus Cannes zurückgekehrten Redaktionsmitgliedes Jochen Reichow

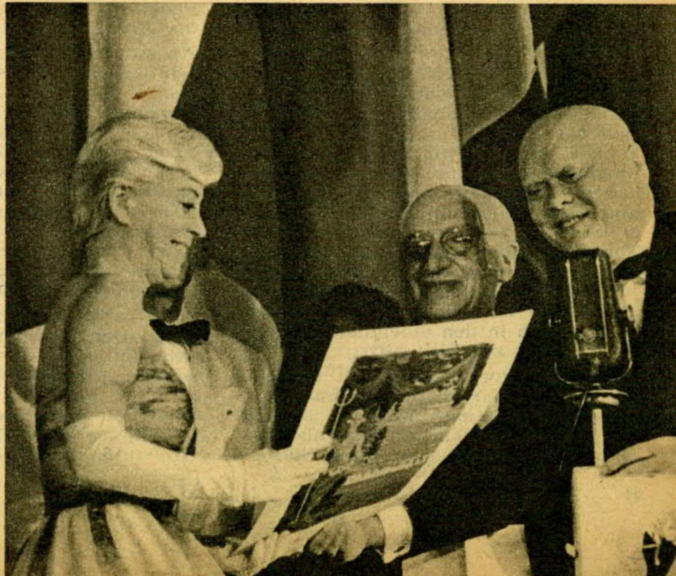


ENTMUTIGTE — traf man eigentlich wenige in Cannes. Der Filmwettbewerb stand unter einem guten Stern, und große Enttäuschungen zählten zur Seltenheit. Regisseur Wolfgang Staudte hatte die undankbare Aufgabe, für Westdeutschland mit seiner „Rose Bernd" in den Wettbewerb zu gehen, ◄ und mußte sang- und klanglos die Segel streichen. Schade um Wolfgang Staudte! Die ausländische Presse fand keine Beziehung zu diesem „Röschen Bernd", wie den Film einige westdeutsche Journalisten getauft hatten, und gab ihrem Mißfallen in ihren Berichten klaren Ausdruck. Wo sind die Zeiten geblieben, da Staudte „Die Mörder sind unter uns" und „Der Untertan" bei der DEFA gedreht hat?

VEDETTEN — bestritten am letzten Sonntag den großen Umzug auf der Croisette, der mit einem halbstündigen farbenprächtigen Feuerwerk eingeleitet ► worden war. Es war der letzte große Rummel um die Vorführungen herum. Blumen wurden in die staunende Zuschauermenge geworfen, und den Bildfritzen bot sich eine gute Gelegenheit, schöne, stimmungsvolle Fotos für ihre Journale zu schießen. Großen Beifall erntete dabei Mylène Demongeot, die sich mit dem Film „Die Hexen von Salem", eine Coproduktion der DEFA mit Frankreich, in die Spitzengruppe emporgearbeitet hat und nun auf eine glänzende Karriere hoffen kann.



PREISTRÄGER — wurden — neben den ausgezeichneten Filmen „Das Gesetz des Herrn" aus den USA, „Sie liebten das Leben" aus Polen, „Das siebte Siegel" aus Schweden und „Der letzte Schuß" aus der Sowjetunion — für ihre Einzelleistungen die Schauspielerin Giulietta Masina, der Negerschauspieler ► John Kitzmiller und Regisseur Robert Bresson. Der weibliche Chaplin, wie Giulietta überall genannt wird, nahm aus der Hand Maurice Lemaires, des französischen Staatssekretärs für Industrie und Handel, den einzigen Preis für ihr Land in Empfang.

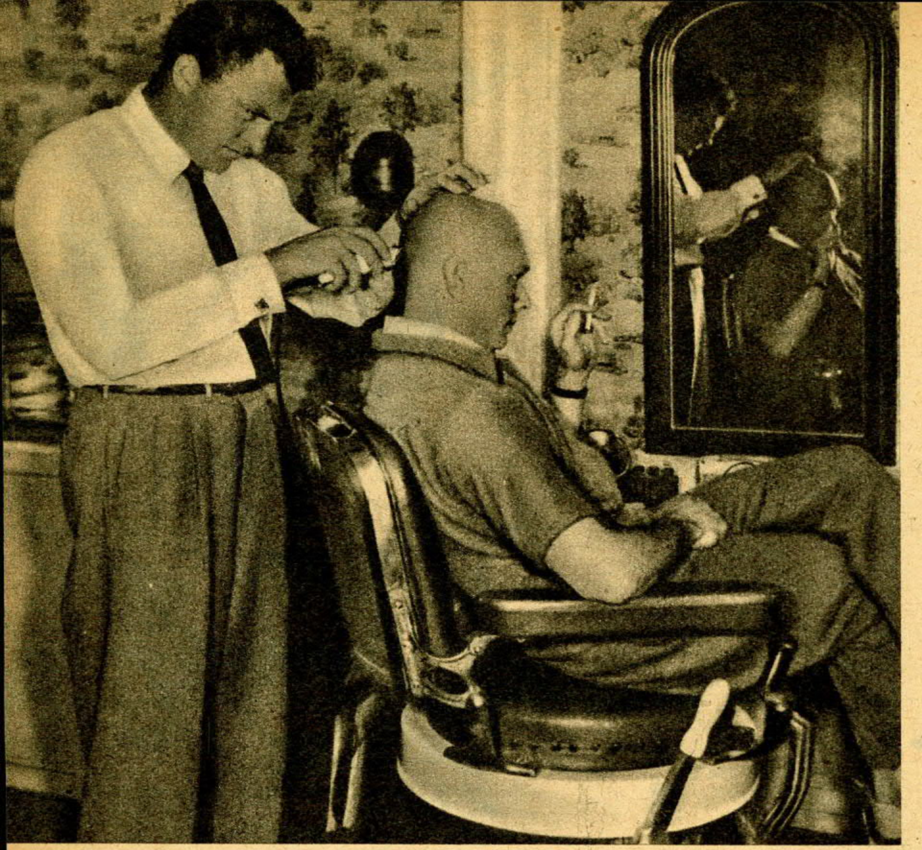


50 JAHRE HOLLYWOOD

VI. Die Filmstarfabrik

Der Tanz um den Dollar

von John Raugh



Ohne Glatze keine Karriere. Jahrelang einer unter vielen, wurde man auf Yul Brynner erst aufmerksam, als er seinen Kopf kahlscheren ließ und so aus der Masse der anderen Durchschnittsschauspieler herausstach.

Filmstars werden gemacht! Die Tatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Sie besteht, solange es Hollywood gibt. Und dennoch wird sie von der Filmindustrie mit einer Hartnäckigkeit bestritten, die aufhorchen läßt.

Warum will man es nicht wahrhaben, daß die Filmfabrik, auf deren System man seit einem halben Jahrhundert schwört, nicht gleichzeitig auch eine Starfabrik ist? Nun, es gehört schon einiges dazu, irgendein Mädchen, das kaum anderes aufzuweisen hat als ein gutes Aussehen, beachtliche Körpermaße und einen verwegenen Hüftenschwung, zu einem Star zu machen. Und selbst noch der Einfall, einen vermutlich kaum mehr als mittelmäßigen Chargenspieler wie Yul Brynner dahin zu bringen, daß er sich eine Glatze rasieren läßt, und ihn auf diese Weise als Weltsensation herauszustellen, bedeutet in seiner Art zweifellos eine Reklameleistung ersten Ranges.

Warum also zeigt man dennoch in Sachen Star eine Selbstbescheidenheit, die sonst der Filmindustrie nicht gerade eigen ist? Man könnte die Frage mit dem Argument beantworten, mit dem Hollywood das Starwesen zu erklären pflegt. Man behauptet dort, nicht die Industrie habe die Stars gemacht, sondern das Publikum habe für bestimmte Darsteller eine so große Zuneigung gefaßt, daß sich die Filmindustrie diesem Geschmacksurteil beugen und die betreffenden Schauspieler immer öfter und immer größer herausstellen mußte. Wenn das auch nicht zutrifft, so könnte man meinen, die Filmindustrie bediene sich für die Propagierung ihrer Stars eines Reklamedrehs, indem sie dem Publikum einredet, dieses bestimme, wer sein Liebling zu sein habe.

Oder gibt es noch andere Gründe, welche die Filmleute veranlassen, sich gerade in den Fragen des Starwesens nicht hinter die Kulissen sehen lassen zu wollen? Gibt es etwas zu verbergen? Man sollte es kaum meinen, denn — wenn man Filmzeitschriften liest, muß man zu der Erkenntnis gelangen, daß Filmstars doch in Saus und Braus, in Glanz und Gloria leben. Da werden Gagenzahlen veröffentlicht, die eine oft schwindelerregende Höhe haben. Heute gibt es in Hollywood Darsteller, die mit einem einzigen Film (für den sie nicht nur eine feste Gage, sondern auch eine Gewinnbeteiligung erhalten) eine Million Dollar und mehr verdienen. Dafür können sie sich natürlich die größten Villen mit feudalen Bars und raffinierten Schwimmbädern leisten, stets die neuesten Autos fahren und die teuersten Kleider tragen. Und selbst wenn ein Darsteller, oft schon nach wenigen Jahren, abtritt, müßte er eigentlich so viel erübrigt haben, daß er auch weiterhin leben könnte.

Aber es ist nicht an dem. Das ganze Filmstarwesen hat auch eine andere und sehr dunkle Seite. Gerade in den letzten Jahren sind in Amerika verschiedene Veröffentlichungen erschienen, die sich mit den Gagen näher befassen. Man hat auf Grund sehr genauer Erhebungen festgestellt, daß einem Filmstar, sofern er solide lebt und sich keine kostspieligen Neigungen gestattet, im günstigsten Falle zehn Prozent seines Einkommens als Gewinn verbleiben können. Bei einem Star, der rund 150 000 Dollar im Jahr verdient, verteilen sich zum Beispiel die Ausgaben folgendermaßen:

26,6 Prozent für Steuern — 10,0 Prozent für den Agenten, der die Engagements vermittelt und oft auch die Drehbücher beschafft — 2,6 Prozent für die Unterhaltung eines Sekretariats — 3,0 Prozent für wohltätige Zwecke — 13,3 Prozent für Haushaltsausgaben — 10,0 Prozent für eine Lebensversicherung — 12,5 Prozent für die eigene Kleidung und die der Familie sowie für ärztliche Betreuung — 6,0 Prozent für Autos — 6,0 Prozent für Unterhaltskosten aus früheren Ehen, Alimente usw.

90 Prozent des Einkommens eines Stars gehen auf diese Weise weg. 10 Prozent verbleiben ihm; aber auch nur theoretisch, denn die Aufschlüsselung enthält nur Standard-Positionen, berücksichtigt dagegen nicht die privaten Ausgaben, etwa für Urlaubsreisen, für die Ausstattung der Wohnungen usw.

Diese nüchternen Zahlen beweisen, daß das Filmstardasein keineswegs so lukrativ ist, wie es viele meinen. Man hat weiter festgestellt, daß den Stars, die Millionen verdienen, am Ende sogar noch weniger bleibt, weil eben die Steuern alles schlucken und auch die Verpflichtungen immer größer werden. Eine vergleichende Statistik hat ergeben, daß am besten der Schauspieler mit einem Jahreseinkommen von 15 000 Dollar abschneidet, denn ihm verbleiben, wenn er vernünftig lebt und wirtschaftet, immerhin 33,3 Prozent.

Womit die Frage auftaucht, warum sich dann eigentlich die Schauspieler so heftig bemühen, zu großen Gagen zu gelangen. Die Erklärung findet man in der eigentümlichen gesellschaftlichen Struktur Hollywoods. Dort arbeiten in den Filmfabriken rund 30 000 Menschen, die sich in drei

---

Mal nicht über Film, sondern von Caliban über:

Temperamentvolle Zuschauer

Mit einem Lacherfolg hatte der Kameramann zwar gerechnet, als er den gelungenen Schnappschuß für den Augenzeugen im Kasten hatte, daß aber diese Augenblicksaufnahme einmal ein derartig saftiges Gelächter heraufbeschwören würde, wie es in einer Nachmittagsvorstellung geschah, das konnte er nicht voraussehen.

Es ging um ein Fußballspiel. Für einen Laien laufen da nur teils hell-, teils dunkelbehoste Fußballkoryphäen einem Ball nach, stoßen ihn, sowie sie seiner habhaft werden, wieder fort und nach Möglichkeit dorthin, wo sie ihn hinhaben, die Andersbehosten aber nicht hinhaben wollen. In Wirklichkeit geht es natürlich um die Zahl der erzielten Torschüsse, aber ein richtiger Fußballer sieht noch viel mehr. Er erkennt jegliche Finesse, und seine Erregung über Glück oder Pech seines Favoriten steigert sich in den eineinhalb Stunden Spielzeit bis zur Siedehitze.

Die arme Wochenschau soll das nun alles in ein paar knappen Minuten einfangen. Das ist noch schwerer als Fußballspielen. Glücklicherweise aber hat ein Filmmann genauso seine Spezialtricks bei der Hand wie ein Fußballspieler. Er nimmt zum Beispiel zwischendurch schnell mal die sportbegeisterten Zuschauer aufs Korn, damit aus deren Mienenspiel selbst der Fußballunkundigste etwas von der Spannung mitkriegt, die sich unten in der Arena zusammenbraut.

Als nun genau nach einem Torschuß der Weißbehosten die Kamera ins Publikum blickte, sprang da deutlich im Bilde ein Anhänger dieser Mannschaft fast einen halben Meter hoch, schleuderte die Arme wild in die Luft. Sein aufgesperrter Mund vermochte nur noch unartikulierte Laute hervorzubringen, aber es konnten nur Beifallsbeteuerungen sein, für die es einfach keine Worte mehr gab. Inmitten des Kinos jedoch ertönte es plötzlich sehr vernehmlich und sehr erbost: „Aber Alfred!"

Alles lachte. Doch das war erst der Anfang. Der Wochenschaureporter hatte sich nämlich den temperamentvollen Zuschauer auf der Tribüne wohl gemerkt, und als ein zweites Tor der Weißbehosten in bedrohliche Nähe kam, richtete er sein Objektiv auf ihn zur Großaufnahme. Das Tor kam. Der Mann



sprang diesmal nicht, er trampelte wie irrsinnig umher, boxte strahlenden Gesichts erst seinen Nachbar zur Linken vertrauensvoll gegen die Schulter und wandte sich dann nach rechts, um einer jungen Dame begeistert auf die Schenkel zu klopfen. Die Dame war sehr reizend.

Diesmal vernahmen nur die Zunächstsitzenden den Zornesausbruch der Frau im Kino. „Ist ja allerhand. Na, warte man!" knirschte sie durch die Zähne und ließ damit die benachbarten Zuschauer in ein Gelächter ausbrechen, daß das ganze Theater ansteckte und sich zu einem Orkan steigerte, als nunmehr die gekränkte Kinobesucherin das Theater verließ. Schön war das ja auch nicht von den Leuten.

☆

Dafür hatte dann ihr Mann nichts zu lachen, als er nach Hause kam. Natürlich war er auf dem Sportplatz gewesen. „Warum gehst du eigentlich nie mit ins Kino?" fragte die Frau. Sie tat vorläufig noch ganz harmlos.

„Du weißt doch, ich geh' lieber zum Fußball. Da kommst du ja auch nicht mit."

„Von jetzt an werde ich aber ja mitkommen", sagte die Frau. Es lag diesmal schon der bedrohliche Unterton in ihrer Stimme, den der Mann sehr gut kannte.

„Interessiert dich das denn mit einem Mal?" fragte er mißtrauisch.

„Ja, seit heute."

„Wieso seit heute? Ich denke, du warst im Kino zu einem Lustspiel."

„War ich auch, aber die Lust war mir plötzlich vergangen."

konzentrische Kreise gliedern. Der äußere und größte umfaßt die allgemeine Masse der in der Filmindustrie Arbeitenden. Der zweite und mittlere, schon weit kleinere Kreis besteht vorwiegend aus Produzenten, Regisseuren, Schauspielern und Autoren. Die Angehörigen dieser Gruppe können bis zu 75 000 Dollar im Jahr verdienen. Man hat jedoch errechnet, daß 80 Prozent dieses Kreises weniger als 15 000 Dollar im Jahr haben und 45 Prozent weniger als 4000 Dollar.

Zum innersten Kreis gehört endlich eine kleine Gruppe, die es auf 75 000 Dollar und mehr im Jahr bringt. Sie besteht aus rund 250 Personen, umfaßt also nicht einmal ein Prozent der Gesamtzahl der in Hollywood Beschäftigten. Und nur wer diesem kleinen Kreis angehört, hat die Möglichkeit, sich aus der Masse herauszuheben, der Fließbandarbeit nicht



Mae West, heute eine füllige Dame und nicht mehr die Jüngste, war vor -zig Jahren ernsthafte Konkurrentin Marlene Dietrichs.

ganz zu verfallen und ein Wörtchen mitzusprechen.

So wird die Sucht aller Schauspieler Hollywoods nach der übergroßen Gage verständlich. Nur wer in dem kleinen Kreis der wirklich Arrivierten sitzt, in dem es wieder viele Abstufungen gibt, genießt ein, allerdings immer noch beschränktes, Maß an Freiheit. Und doch ist es auch dann noch, wie Leo C. Rosten schreibt, ein Leben in Furcht. Ein harmloser Fauxpas kann ausreichen, um aus diesem Kreis verstoßen zu werden, denn wer zu diesen Auserwählten gehört, auf den sind alle Blicke gerichtet, der ist der Kritik der Frauen- und anderen Vereine der USA weit stärker als der Durchschnitt ausgesetzt.

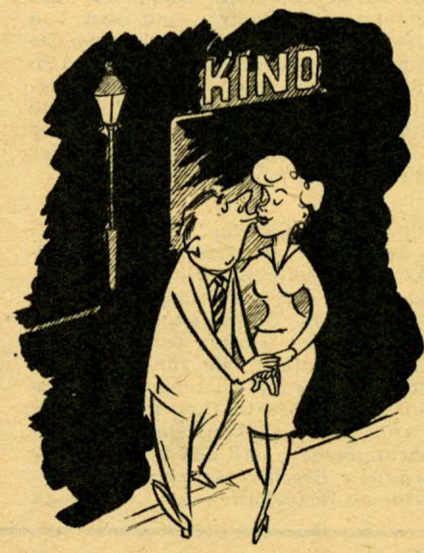
Doch ist das nur eine und im Grund noch zweitrangige Gefahr für den Superstar. Die weit größere besteht darin, daß ein oder zwei Filme, die ganz auf seinen Namen gestellt und in die Millionen investiert sind, beim Publikum nicht ankommen. Das kann tausend und mehr Gründe haben, für die der Star nicht verantwortlich ist. Die Schuld aber wird in jedem Falle auf ihn abgewälzt. Dann ist er erledigt, denn ein Star, der das investierte Kapital nicht einbringt, ist kein Star mehr.

Aber das teuflische Starsystem bringt sogar noch eine weitere Gefahr. Als zum Beispiel am Beginn der dreißiger Jahre Mae West, der neue Vamp, Marlene Dietrich an die Wand gedrückt und die damalige Spitzengage mit 326 500 Dollar erreicht hatte, war plötzlich keine Gesellschaft mehr bereit, ihr einen neuen Vertrag zu geben. Die Filmleute hatten sich nämlich auskalkuliert, daß man in einen Film der West mehr investieren mußte, als herauskommen konnte. Hinzu kam auch hier wieder die Furcht, denn die Filme des neuen Vamps erregten nicht nur wegen des Spiels der Darstellerin, sondern auch wegen ihrer frivolen Dialoge, die sich die West meist selbst schrieb, Anstoß. Das Risiko, daß man einen ihrer Filme zurückziehen mußte, war ein zu großes. Es dauerte nicht lange, und Mae West mußte Hollywood verlassen. In einigen Broadway-Inszenierungen schlachtete sie noch ihren klingenden Namen aus, um dann abzutreten.

Auch der Star, und selbst der berühmteste, ist nur ein Werkzeug in der Filmfabrik. Man kann nicht einmal sagen, daß er dort in einem goldenen Käfig gehalten wird, denn was bedeutet es schon, wenn einem letztlich nicht einmal 10 Prozent bleiben? Wer aber profitiert denn eigentlich von Hollywood?

(Fortsetzung folgt)

„Mit einem Mal?"
„Ja, weil ich dich gesehen habe", sagte die Frau, „und jetzt möchte ich wissen, wer die aufgetakelte dumme Ziege ist, der du so vertrauensvoll auf die Beine klopfst."
„Ich?"
„Ja, du — und jetzt komm mit!"
Der arme Mann wußte nicht, wohin das hinauswollte, und folgte halb ängstlich halb wißbegierig.
Sie gingen ins Kino nebenan, wo eben die letzte Vorstellung begann. Der Augenzeuge lief diesmal für Uneingeweihte ganz normal ab. Von dem Ehepaar hörte man keinen Mucks, und das verdatterte Gesicht des Fußballenthusiasten im Parkett, der sich auf der Leinwand abkonterfeit fand, sah man, da es im Kino bekanntlich dunkel ist, ebensowenig wie die versteckten, aber sehr intensiven Püffe, die er von seiner Ehehälfte hinnehmen mußte, während er oben im Bilde der „aufgetakelten dummen Ziege" Klapse aufs Knie versetzte.
„Das ist eben Fußballbegeisterung", sagte der Mann nach Schluß der Wochenschau leise zu seiner Frau.
„Und wer ist die dumme Ziege?"
„Das weiß ich doch nicht. Irgendeine Fußballbraut wahrscheinlich."
Der Beginn des Lustspiels schnitt das Gespräch ab. Es ging da gleich am Anfang um eine Eifersuchtsszene, weshalb die Frau, obschon ihr gar nicht lustspielmäßig zumute war, der Handlung interessiert folgte. Sie lachte auch nicht, und zum Schluß, als sich die völlige Unschuld des verdächtigen Ehemannes herausstellte, war sie sogar gerührt.



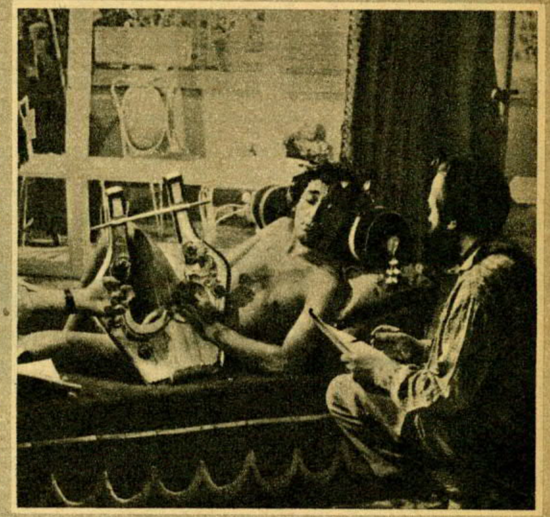
Auf dem Heimweg hakte sie ihren Mann unter. Von nun an ging sie sogar hin und wieder mit ihm zum Fußballplatz. Vorsichtshalber, versteht sich.

Zeichnungen: Horst Alisch



„Gervaise" — Ein harter, im wahrsten Sinne des Wortes naturalistischer, bis zur Grenze des ästhetischen Empfindens gehender Film des französischen Regisseurs René Clément. Er erzählt — nach Zolas Roman „Der Totschläger" — die Geschichte der Wäscherin Gervaise, die an zwei verkommenen Liebsten und an ihrer eigenen Unentschlossenheit zugrunde geht. Maria Schell — die zahlreichen Anhänger verzeihen uns bitte die „Ketzerei" — weint und lacht wieder wie in all ihren Filmen. Viel mehr haften bleibt François Périer als wirklich Schicksal erleidender Coupeau. Kamera Jacques Robin; Schnitt — man kann fast sagen: niemand — denn hier hätte man wirklich viel schneiden dürfen. T. P.

Wie war denn der?



Ein Amerikaner in Rom — natürlich aus Italien der Film. Auch der Amerikaner, der ein leicht übergeschnappter Römer ist. Zufällig. Er könnte ebenso aus einer anderen Stadt sein. Weil aber die italienischen Filmleute lieber vor der eigenen Tür kehren, ist er einer der ihren. Sicher deshalb in manchem so scharf und genau. Dabei werden Hiebe ausgeteilt nach allen Seiten, kleine spitze Dinger, aber sie treffen, am Tiber, am Rhein und an der Spree. Abgebrannt wird das Feuerwerk von Alberto Sordi, ihm scheint die Rolle maßgerecht geliefert zu sein. Leider durchläuft den Film keine besondere Handlung, so daß ihm in der zweiten Hälfte, trotz der Gags, teilenweise die Luft ausgeht und ein etwas verworrenes Ende kommt. Ein besonderes Kompliment dem Synchron-Studio der DEFA. G. S.



„Heute heiratet mein Mann" — Kurt Hoffmann hat sich in den letzten Jahren zum Meister auf dem Gebiet des westdeutschen Lustspielfilms entwickelt, nicht der seichten Unterhaltung, sondern des gepflegten, humorvollen und man kann auch sagen — mit Geist gedrehten Films. Mit dem Film „Heute heiratet mein Mann" — einer Ehe- und Scheidungsgeschichte aus unseren Tagen — kommt er dem Unterhaltungsbedürfnis entgegen — mit der immer wieder bezaubernden, frischen Liselotte Pulver, Paul Hubschmid und Johannes Heesters standen ihm als Schauspieler zur Verfügung, die dieses Genre so recht beherrschen. Hoffen wir, daß wir auch Hoffmanns neuen Film nach Thomas Manns „Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull" recht bald bei uns sehen. J. R.



„Der Postmeister" — Nach Puschkins berühmter Novelle drehte 1940, werkgerecht und milieutreu, Gustav Ucicky einen Film, der sich wohltuend aus der Flut der nazistischen Propagandastreifen hervorhob. Heinrich George gab in der Titelrolle seine größte, seine bedeutendste Leistung auf der Leinwand. Wie in seiner Darstellung Freude und Schmerz, Übermut und Trauer wechseln, wie er um seine Tochter, sein Täubchen, liebevoll besorgt ist und ihm am Ende, bei der Nachricht von ihrem Tod, die Tränen in die Augen treten — diese zutiefst menschliche Darstellung wird unvergessen bleiben. Und in Hilde Krahl und Siegfried Breuer fand er zwei Partner, die, nicht weniger bedeutsam, dem Puschkinschen Werk ebenso gerecht werden wie George. J. R.



FRAGE UND ANTWORT

Ingeborg S., Auerbach: Bei uns lief über Ostern die Wiederaufführung der „Dreigroschenoper". Da man sich Personen der Handlung und die Darsteller aus dem Vorspann nicht merken kann, zumal es sich um heute für uns doch unbekannte Schauspieler handelt, bitte ich darum, mir die Namen der Darsteller der Eltern Pollys und den des Polizeioberhauptes zu nennen.

Der Bettlerkönig Peachum wird von Fritz Rasp dargestellt. Seine Frau spielt Valeska Gert und den Polizeidirektor Tiger-Brown Reinhold Schünzel.

Jürgen Karthaus, Dresden: In der letzten Woche sah ich den DEFA-Film „Rivalen am Steuer", der bei uns in Dresden mit einem Riesenerfolg angelaufen ist. Er wird jetzt schon die zweite Woche in der Schauburg gezeigt. Ich möchte gern wissen, welcher Nationalität Edelweiß Malchin ist und in welchen Filmen sie schon spielte.

Edelweiß Malchin ist deutscher Nationalität. Bevor sie eine der Hauptrollen in „Rivalen am Steuer" erhielt, hatte sie schon zweimal bei der DEFA gefilmt. Ihr erster Film war „Und wenn's nur einer wär'", der zweite „Corinna Schmidt".

Leni Kaps, Arnstadt: Der zu erwartende DEFA-Film „Mazurka der Liebe" nach dem „Bettelstudent" ist, wie bereits angekündigt, ein Breitwandfilm. Soweit mir bekannt ist, können derartige Filme in normalen Lichtspielhäusern nicht aufgeführt werden, da dort die Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind.

Da zur Zeit erst wenige Filmtheater zur Vorführung von Total-Vision-Filmen umgebaut werden, entstand der neue DEFA-Film „Mazurka der Liebe" in zwei Fassungen, in der normalen und der in Total-Vision. So wird es also möglich sein, diesen Film überall zu zeigen. In Berlin erlebte er seine Premiere im „Colosseum", das gleichzeitig als Total-Vision-Theater eröffnet wurde.

Hans-Jürgen Kelpin, Erfurt: Ich möchte einmal bei Ihnen anfragen, ob und wann evtl. der vor einigen Jahren angekündigte DEFA-Film „Mutter Courage" nach Bertolt Brecht bei uns gezeigt wird. Leider hat man in letzter Zeit sehr wenig über den Streifen gehört. Vielleicht können Sie mir eine Auskunft geben. Außerdem hätte ich gern gewußt, ob der Tanzfilm mit Jockl Stahl und Liselotte Köster schon abgedreht war, ehe der Künstler verstarb. Wann wird der Film ungefähr bei uns anlaufen?

Die Verwirklichung des Filmvorhabens, wie es seinerzeit unter der Regie von Wolfgang Staudte geplant war, hat sich durch gegensätzliche künstlerische Auffassungen zerschlagen. Zur Zeit werden bei der DEFA Pläne diskutiert, die fünf bis sechs stärksten Brecht-Inszenierungen, zu denen auch „Mutter Courage" gehören würde, zu verfilmen. Damit soll erreicht werden, daß das künstlerische Schaffen Brechts für spätere Generationen festgehalten wird. Wie man allerdings diese Pläne verwirklichen wird — ob man die Form des verfilmten Theaters wählt oder eine ins Filmische übersetzte Inszenierung bringt — steht noch nicht fest.

Der Kurzfilm mit Jockl Stahl und Liselotte Köster war bereits abgedreht, wird aber erst im Laufe des Juni vom rein Technischen her fertiggestellt sein, so daß danach erst mit seinem Einsatz zu rechnen ist.

Dieter Forwerk, Leipzig: In unseren Filmtheatern gelangen durchschnittlich zwei neue Spielfilme je Woche zur Aufführung. Dazu kommen noch je ein Beifilm und die Wochenschau. Da die neuen Filme nicht nur in einem Ort aufgeführt werden, sind also wöchentlich eine ganze Menge Kopien nötig. Im Laufe der Jahre müßte sich demzufolge beim Progress Film-Vertrieb eine außerordentliche Menge Filmkopien aller Art angesammelt haben. Dazu kommen noch Spielfilme aus früherer Zeit sowie Aufnahmen von Filmen, die aus irgendeinem Grunde nicht zur Aufführung gelangten, und eine Menge Einzelszenen, da bei einem Spielfilm bekanntlich fast jede Szene mehrmals aufgenommen werden muß.

All dies zusammen muß doch ein unheimlich großes Archiv ergeben, wenn sämtliche Kopien aufbewahrt werden. Wie verhält es sich nun in der Praxis? Liegen wirklich sämtliche bisher gedrehten Filme mit allen Kopien in irgendeinem Archiv oder werden, nachdem der Film die Lichtspieltheater durchlaufen hat, evtl. die Filmschichten wieder entfernt, so daß der Schichtträger erneut verwendet werden kann und nur wenige Kopien ins Archiv zu wandern brauchen? Außerdem würde mich interessieren, wieviel Kopien durchschnittlich von einem Spielfilm hergestellt werden.

Jeweils die beste Kopie aller vorgeführten Filme wird dem Staatlichen Filmarchiv zur Aufbewahrung übergeben. Bei neuen Filmen geschieht das noch vor Aufführung des Filmes. Die restlichen Kopien, deren Anzahl sich je nach der Bedeutung des Films richtet, gelangen, nachdem sie abgespielt, das heißt in allen Filmtheatern gezeigt sind, in eine Abwertungsstelle. Dort ist es möglich, aus dem Material noch einige Rohstoffe, wie z. B. eine geringe Menge an Silber, zurückzugewinnen.

ADRESSENWÜNSCHE

Peter Alexander, Wien IV., Rechte Wienzeile 13

Silvio Francesco, Mannheim O 7,5

Hertha Staal, Berlin-Charlottenburg, Lyckallee 12

Hans Richter, Hamburg-Rissen, Grot Sahl 32

Lothar Blumhagen, Bln.-Karlshorst, Dorotheastraße 2

Rudolf Platte, Berlin-Grunewald, Plöner Str. 20

Gerhard Riedmann, München 58, Solalindenstraße 38

Elma Karlowa, München, Paul-Heyse-Straße 19

Gustav Knuth, Zürich, Freiestraße 84

Fita Benkhoff, Hamburg-Blankenese, Rabendachstraße 34

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Anschrift der Redaktion: FILMSPIEGEL, Berlin N 4, Friedrichstraße 109. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2

Vom Himmel hoch

Sind amerikanische Bombenflieger in ihrer wahren Natur leibhaftige Engel? Diese etwas kannibalisch anmutende Frage wird in einem neuen Film aus den USA triumphierend und farbenprächtig mit einem deutlichen Jawohl beantwortet. Die Deutschen in Ost und West dürften einem derartigen Jawohl mit einigen Zweifeln begegnen. Die Amerikaner scheinen aber großen Wert darauf zu legen, daß sich gerade im Moment die Lesart durchsetzt, ihre Bombenflieger besäßen eine engelhafte Unschuld. Denn allein in Westberlin lief der Film „Der Engel mit den blutigen Flügeln" auf Anhieb in sechzehn Kinos an. Und für die Bundesrepublik liegen entsprechend mehr Kopien vor.

So machten sie es strategisch 1951 in Korea ...



„... taktisch retteten sie dann Kinder"

„USA in Wort und Bild"

Dieser Film wird also im Großeinsatz verbreitet. Großeinsatz — so verstanden, wie etwa die Feuerwehr gerufen wird, um etwas zu retten, was kaum noch zu retten ist. Zu retten wäre ja zur Zeit allerhand. Der weltweite, nicht zuletzt in der Bundesrepublik intensive Protest gegen die weitere Barbarisierung einer geplanten Kriegführung, legt es den Fürsprechern dieser Art Rüstung nahe, wenigstens auf der Leinwand vorzuflunkern, wie gütig und fromm, wie reuevoll und selbstlos die Generäle und Piloten der US-Luftstreitkräfte im Grunde sind. Man muß sie nur aus der Nähe betrachten. Dann fällt es einem wie Schuppen von den Augen.

Eingeleitet wird der Film von einem amtierenden General, der stramm und verbissen mitteilt, das, was der Film zeigen würde, entspräche im wesentlichen der Wahrheit. Und das zeigt der Film: Oberst Hess, der den Beinamen „der tolle Hess" trägt, fliegt Ende des zweiten Weltkriegs einen Bombenangriff über Kaiserslautern. An und für sich — so erfahren wir — werden von den amerikanischen Flugzeugen lediglich militärische Ziele mit Bomben belegt, ein Umstand, den man bekanntlich 1945 in den deutschen Städten unschwer nachprüfen konnte.

Der „tolle Hess" hat leider über Kaiserslautern Pech, bei ihm klinkt eine Bombe nicht aus, unwillig wackelt er mit seinen Flügeln, und die widerborstige Bombe löst sich doch noch. Löst sich, zerstört ein Waisenhaus und tötet vierunddreißig Kinder. Nach Kriegsende besichtigt Hess den von ihm angerichteten „Sachschaden". Er, der sonst nur gestattete Ziele haargenau zu treffen pflegte, hat das Waisenhaus zerbombt. Das weiß er mit Bestimmtheit. Den „tollen Hess" übermannt nun die Reue. Er quält sich rechtens und er ist erstaunlich konsequent: Captain Hess, der „tolle Hess", wird Pfarrer. Bald ist er in seiner Gemeinde ebenso geschätzt wie ehedem in seiner Fliegerstaffel. Er selbst bleibt indes unzufrieden und glaubt nicht an die Brisanz seiner Predigten.

Niemand wird es Hess verübeln, daß er Pfarrer wurde, zumal ihm doch gerade in diesem Beruf viele Möglichkeiten geboten sind, für Frieden und Freundlichkeit zu wirken. Als freilich — nicht ohne Zutun der USA — der Koreakrieg ausbricht, gelangt der reuige Pfarrer zu einem seltsamen Entschluß. Sogleich meldet er sich freiwillig zum Dienst auf dem Kriegsschauplatz Korea, allerdings durchaus nicht als Pfarrer, sondern als Oberst der Luftstreitkräfte. Warum er, der bußfertige Sünder, sein friedliches Amt so schnell aufgibt, verrät der Film nicht. Wir haben das Mysterium einer amerikanischen Seele vor uns, welche die eifervollste Frömmigkeit und die Bereitschaft, Bomben zu werfen, beispielhaft vereint.

In Südkorea bildet Oberst Hess, zusammen mit anderen US-Offizieren Einheimische zu Jagd- und Bombenfliegern aus. Wieder ist Hess sehr beliebt, besonders bei den Koreanern. Einem der US-Offiziere passiert erneut das Mißgeschick, versehentlich einen Lastwagen zu beschießen, auf dem Kinder fahren. Auch dieser Offizier ist verzweifelt. Doch Hess, der sich in solcher Seelennot auskennt, richtet ihn wieder auf. Hinfort werden Hess und seine Leute koreanische Waisenkinder aufsammeln, verpflegen und betreuen. Gewiß ein jederzeit lobenswertes Unterfangen! Im Dienst muß aber weitergebombt und geschossen werden. An Waisenkindern, die es zu betreuen gilt, wird es also nie fehlen.

Schließlich kommt es zu einem Rückzug. Transportmittel, um die Kinder mitzunehmen, gibt es allerdings keine. Hess rast von Dienststelle zu Dienststelle. Niemand scheint helfen zu können ... bis die Sache zu Ohren des Oberkommandierenden gelangt. Und wie nun einmal US-Generäle sind, selbst wenn ein Rückzug organisiert werden muß, postwendend werden Flugzeuge geschickt, und die

So wollen sie es heute machen, aber ...



„... taktisch oder strategisch" — ist das hinterher noch die Frage, schreibt die westdeutsche Zeitschrift „Die Zeit"

Kinder werden abgeholt. Wie nicht anders zu erwarten, wird der Zug der Kinder vorher noch — aber diesmal vom Gegner! — beschossen.

Der Film endet in einem wunderschönen Kindergarten. Zu Besuch ist der Onkel Hess aus USA angereist. Er in kleidsamer Uniform und seine taufrische Gemahlin stehen, wie aus Schmalz gehauen, vor den strahlenden Koreanerkindern.

Ein bitterernstes Thema wird in diesem Film verkitscht. Die Waisenkinder sind eher drollig als elend. Auf die Luftkämpfe hat man aber alle realistische Perfektion verwendet. Ein koreanischer Elfenbeinschnitzer ist stets mit Sprüchen aus zwei Religionen zur Stelle, wenn die Anwesenheit der Amerikaner in Korea gerechtfertigt werden muß. Nach den Ursachen des Krieges wird natürlich überhaupt nicht gefragt. Für die Kinder wird doch im Krieg das möglichste getan!

Aber wer will den Kindern Krieg ersparen, und wer sorgt für sie im Frieden? Diese Entscheidung sollte wohl nicht allzu schwer fallen.

Walter Gladbach





Sabine Krug

Sicher ist sie den Berlinern längst keine Unbekannte mehr, denn seit vier Jahren spielt sie schon bei Maxim Vallentin am Gorki-Theater. Ihr Weg bis jetzt ist ohne die eigentlich heute schon zum Lebenslauf einer Schauspielerin gehörenden Besonderheiten. Sie wurde nicht entdeckt, es ging auch nicht von heute auf morgen, hinter ihr liegen Jahre harter Arbeit, viel Mühe und auch viel Freude.

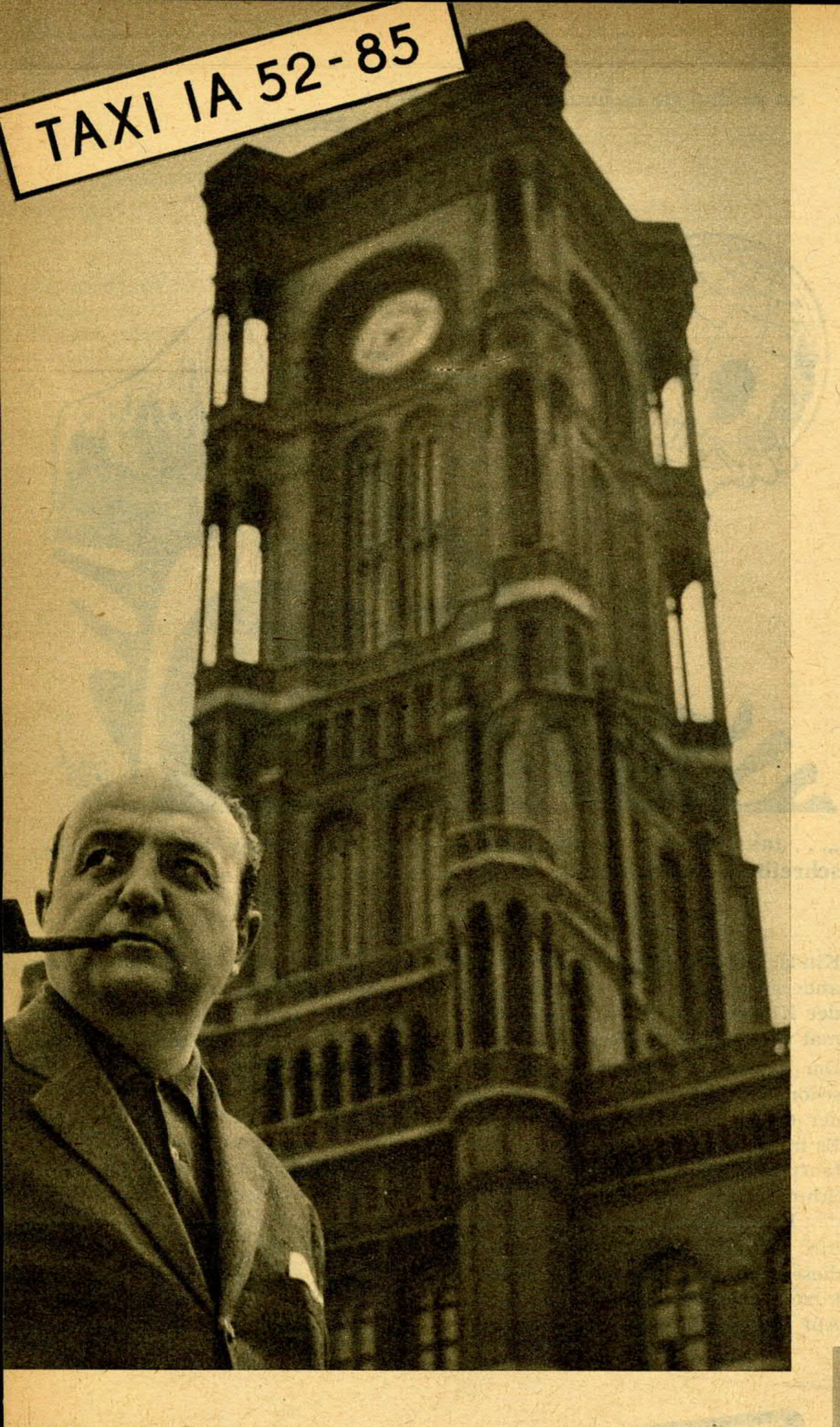
Begonnen hat sie an der Schauspielschule des Deutschen Theaters unter Wolfgang Langhoff. Dann folgte, und darauf hält sie besonders, ein Jahr in Görlitz und zwei Jahre am Theater in Weimar, die sie zu notwendigen und wesentlichen Etappen ihrer Bühnenlaufbahn zählt.

Vor vier Jahren kam sie ans Maxim-Gorki-Theater. Hier hatte sie Gelegenheit, sich in vielen Rollen zu bewähren und die Vielfalt ihrer Ausdrucksmöglichkeiten zu beweisen.

Ganz zaghaft kam auch einmal der Film und holte sie zu zwei „Stacheltieren" und ließ es dabei bewenden. Noch dazu beide Male zu Rollen, die ihr gar nicht sehr zusagten. Was sie spielen möchte? Richtige Menschen, die mitten im Leben stehen.

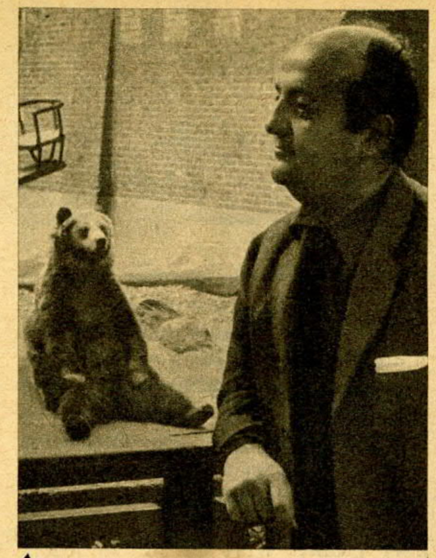
Wer sie kennt, weiß auch, daß hier ihre Stärke liegt. Fast ist sie etwas zu bescheiden, denn dieses freundliche, offene Mädchen — sie ist übrigens echte Berlinerin —, das für ihr Theater lebt und ihm auch treu bleiben wird, gehört mit ihrem freundlichen Charme und ihrer Ausdrucksfähigkeit zu unseren anerkannten jungen Talenten.

—er



◀ Unsere erste Station: „Der alte Berliner Rathausturm grüßt den Gast aus Paris. Bernard Blier stopft seine Pfeife und blickt erstaunt auf die in Abständen gemächlich an uns vorbeitrudelnden Fahrzeuge . . ." „. . Ist es hier immer so ruhig und so — langsam?" fragt er

Mit Bernard Blier durch Alt-Berlin



▲ Das Berliner Wappentier, der Bär. Es hebt seine Pfoten auf jedem zweiten Reiseandenken: in Aschenbechern, auf Brieftaschen und Blumenvasen. Das lebendige Wappentier im Bärenzwinger hob seine Begrüßungspfote. Behäbig stieg es von der Schaukel und betrachtete verwundert den fremden Mann, der sich mehr für seine Schwester interessierte, die sich gerade etwas ungnädig in den Schlaf brummte



▲ Kleine Pause am Droschkenplatz Bahnhof Friedrichstraße. „Mal sehen, wieviel ich noch Deutsch verstehe . . .", lächelt Blier und kauft eine „Berliner Zeitung". Aber auch an einer Berliner Taxe wirkt der französische „Monsieur Taxi" durchaus lebensecht: Ein Ehepaar aus Sachsens weiter Flur will von ihm befördert werden. Da versagen allerdings Bliers Sprachkenntnisse; das Ehepaar muß sich einen echten Berliner Taxichauffeur suchen, und wir setzen unsere „Reise" fort an das Ufer der Spree ▶



Kürzlich in Paris. In zwei Episoden, die sich dort tagtäglich in ähnlicher Weise wiederholen, ersteht das breite, freundliche Gesicht des weit über Frankreichs Grenzen hinaus bekannten und beliebten Schauspielers Bernard Blier: Das Taxi saust in dem rasenden Strom der Wagen um die Place de la Concorde. Der Taxifahrer steuert geschickt seinen Wagen an den Straßenrand, stoppt auf Sekundenlänge, springt heraus, hebt einen großen Teddybären auf und drückt ihn einem kleinen Mädchen in den Arm, das weinend am Rand des Trottoirs steht — und zum zweiten Mal nachts in der unzerreißbaren Kette der Wagen auf dem Boulevard Sebastopol, als der Fahrer eines Taxis einen verzweifelt mit dem Regenschirm winkenden alten Mann passieren läßt. So ist der Pariser Taxichauffeur mit der rauhen Schale und dem weichen Gemüt, so wie ihn Bernard Blier lebensecht in dem bei uns so beliebten Film „Adresse unbekannt" dargestellt hat. Genauso. Blier sagt nachdenklich, als er später an den Ufern der Spree darüber befragt wird: „Ich habe die Rolle sehr gern gespielt, so anstrengend die Aufnahmen in dem nächtlichen Paris auch für uns alle waren." Und gern willigt er ein, an einem aufnahmefreien Tag — er dreht zur Zeit in Babelsberg unter der Regie von Jean-Paul Le Chanois eine der Hauptrollen in der französisch-deutschen Coproduktion „Die Elenden" — eine Spazierfahrt in einem „betagten" Berliner Taxi durch Alt-Berlin zu unternehmen.



◀ An einem alten Spreedampfer funktioniert die Unterhaltung weit besser. Blier zieht seine Jacke aus und plaudert mit der Besatzung, der es sichtlich Spaß macht, mit dem netten Franzosen fotografiert zu werden. Nur ein aufgestörter Angler hat knurrend seinen Standort gewechselt. Aber der Anblick des Wassers macht Durst — wir knattern in unserem alten Taxi weiter über das Kopfsteinpflaster und steuern ohne Umwege auf ein labendes Getränk zu



Im Niquet-Keller — dem traditionsreichen Lokal von Alt-Berlin: Schnell hat sich Bernard Blier mit der freundlichen Servierin verständigt, und wir können mit einem „Vin Rouge" anstoßen auf herzliche Freundschaft zwischen Berlin und Paris und den Erfolg seiner arbeitsreichen Tage in den Babelsberger Ateliers. Fotos: Kastler ▶